

Die Schweiz zwischen Mythos und Wirklichkeit

Erste Lektion über die Schweiz

Michael Kumpfmüller

Über die Schweiz denke ich grundsätzlich nur das Allerbeste. Fährt einer meiner Freunde zufällig in die Schweiz, so preise ich Land und Leute immer als die glücklichsten ganz Europas, nenne Städte, Dörfer, Landschaften, in denen ich nie gewesen bin, voll Begeisterung. Das Land lebt vom Tourismus und dankt es ihren Besuchern mit Bergen von Taschenmessern, Kuhglocken, Schnitzereien und Uhren aller Art in den Schaufenstern.

Die erste Lektion über die Schweiz ist diese: 26 Kantone, jeder hat seine bunte Flagge, 8,5 Millionen Menschen. Banken gibt es nicht weniger als 400, dazu vier Sprachen, vier Sorten Kühe, 8,4 Millionen Einwohner mit allen möglichen Konfessionen und Mentalitäten. Außer Wasser und schönen Aussichten sind keine Bodenschätze vorhanden. Ein tolerantes Land. Ein Land des Wassers, wo man die Toiletten mit Trinkwasser spült. Fünfzig Seen hat die Schweiz, natürlich allerlei Berge, Täler, Wiesen und Weiden, aber immer weniger Bauern. Die Politik, die in der Regierungstadt Bern gemacht wird, muss man sich so vorstellen: Es kommt nicht drauf an, wer Präsident ist. Die Schweizer Präsidenten haben sehr viel weniger Macht als in anderen Ländern, dafür brauchen sie dann aber auch keine Leibwächter und keine großen Limousinen, sie fahren einfach mit dem Fahrrad oder mit der Straßenbahn.

Ob es nicht an der Zeit ist, einmal selbst in die Schweiz zu fahren?



1

Der Vierwaldstätter See

→ Mach dir Notizen.

- Name die Schweiz
- Einwohner
- Sprachen
- Konfessionen
- Landschaften
- Regierungsform
- Staatsoberhaupt
- Sitz der Regierung
- Wirtschaft
- Produkte

**Die 26 Kantone und Hauptorte der Schweiz
Les 26 cantons et chefs-lieux de la Suisse**

Kantonsnummer / Kantonsname
Numéro de canton / Nom de canton

- 1 Zürich
- 2 Bern/Berne
- 3 Luzern
- 4 Uri
- 5 Schwyz
- 6 Obwalden
- 7 Nidwalden
- 8 Glarus
- 9 Zug
- 10 Fribourg
- 11 Solothurn
- 12 Basel-Stadt
- 13 Basel-Landschaft
- 14 Schaffhausen
- 15 Appenzell Ausserrhoden
- 16 Appenzell Innerrhoden
- 17 St. Gallen
- 18 Graubünden/Grigioni
- 19 Aargau
- 20 Thurgau
- 21 Ticino
- 22 Vaud
- 23 Valais/Wallis
- 24 Neuchâtel
- 25 Genève
- 26 Jura



Schweizerische Eidgenossenschaft / Confédération suisse / Confederazione Svizzera / Confederaziun svizra
 Eidgenössisches Departement des Innern EDI / Département fédéral de l'intérieur DFI / Bundesamt für Statistik BFS / Office fédéral de la statistique OFS
 Quelle: ThemaKart, BFS
 Source: ThemaKart, OFS
 © BFS, ThemaKart, Neuchâtel 2009 / lic-0-00.02
 © OFS, ThemaKart, Neuchâtel 2009 / lic-0-00.02

2



Der Matterhorn



Luzern, Museggmuer

Ein Porträt Wilhelm Tell

„Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass es Wilhelm Tell nicht gegeben hat. Aber es ist erwiesen, dass er den fremden Vogt Gessler erschossen hat“, lautet ein Bonmot.

Das Motiv vom Jäger, der auf einen Apfel auf dem Kopf des eigenen Kindes schießen muss, kommt schon in einer germanischen Sage vor. Die Schweizer nutzten es aus und machten es zum Anlass der Erhebung der Waldgemeinden Schwyz, Uri und Unterwalden gegen die Herrschaft der Habsburger.

Der habsburgische Landvogt Gessler hatte den eigenen Hut auf dem Dorfplatz in Altdorf ausgestellt und verlangte, dass die Leute beim Vorbeigehen ihm einen Gruß erweisen. Sie sollten dadurch zeigen, dass sie ihren Herrn ehren. Für die Bewohner der Gemeinde war das aber ein weiteres Zeichen der Willkür des fremden Herrn.

Wilhelm Tell, ein Jäger aus Uri, hält sich nicht an diese Vorschrift. Gessler sieht einmal, wie er ohne zu grüßen vorübergeht. Da bekanntlich Wilhelm Tell mit dem Bogen keinen Schuss verfehlt, verlangt er, dass er auf einen Apfel auf dem Kopf des eigenen Kindes schieße. Wie erwartet gelingt der Schuss, aber wenige Tage später tötet Wilhelm Tell den Tyrannen und gibt damit das Zeichen zur Erhebung der drei Waldstätten, die sich dadurch von der habsburgischen Herrschaft befreien.



➔ Ergänze die Sätze mit den richtigen Subjekten!

- Schwyz, Uri und Unterwalden
- Gessler
- die Bewohner von Altdorf
- Wilhelm Tell

1. sind Waldstätten in der Schweiz.
2. stehen unter der Herrschaft der Habsburger.
3. ist der habsburgische Landvogt in Altdorf.
4. hat seinen Hut auf dem Platz in Altdorf aufgestellt.
5. müssen Gesslers Hut begrüßen.
6. geht an Gesslers Hut vorbei ohne zu grüßen.
7. verlangt, dass Wilhelm Tell auf einen Apfel auf dem Kopf des eigenen Kindes schieße.
8. schießt auf den Apfel.
9. erheben sich gegen die Habsburger.

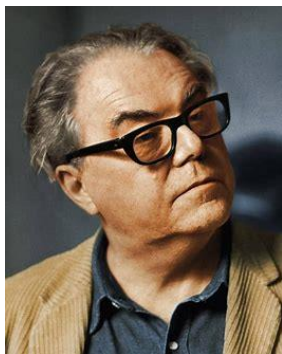
➔ Beantworte folgende Fragen!

- Was sagt die Legende über Wilhelm Tell?
- Wie war es in Wirklichkeit?

Die Tell-Sage, der Schweizer Nationalmythos, wird als wissenschaftlich belegte Geschichte, versehen mit umfangreichen Fußnoten, erzählt. Folgender Auszug bezieht sich auf die Konfrontation zwischen dem habsburgischen Vogt und Wilhelm Tell vor dem Altdorfer Volk.

Das Rechtsverfahren auf dem Platz von Altdorf
Max Frisch

Ein leidiger Zwischenfall ereignete sich noch in letzter Stunde - Ritter Konrad von Tillendorf, heute noch berüchtigt unter dem Namen Gessler, ließ sich gerade den zweiten Stiefel geben, als die Meldung kam: Einer habe den Hut auf der Stange nicht begrüßt! Seine Waffenknechte hatten den Mann leider gefasst. Der dickliche Ritter wollte heute noch bis Immensee. Er ärgerte sich kaum über den Mann, der vielleicht, wie er hoffte, den Hut auf der Stange einfach übersehen hatte, sondern über sich, dass er nicht im Morgengrauen aufgebrochen war. Er hatte sich verschlafen. Er überlegte, wie die leidige Sache sich kürzestens erledigen ließe. Ohne Publikum wäre es einfach gewesen: Gnade vor Recht. Als er auf den Platz kam, wo der Hut auf der Stange hing, wimmelte es schon von Neugierigen. Die Waffenknechte, wichtigtuerisch vor ihrem Ritter, drängten das Publikum mit ihren Lanzen zurück, dabei versuchte niemand den Verhafteten zu befreien, sie wollten nur zuschauen. ... Als er den Mann mit Armbrust und Bub erkannte, erinnerte er sich sofort und lächelte gar; offenbar meinte er, der Fall wäre mit Scherz zu erledigen: „Du grüßest überhaupt nicht, ich weiß, das ist deine Art.“ Die Waldleute aber blickten finster und rechtschaffen. Obschon er auf dem Pferd saß, daher eine gewisse Übersicht hatte, blieb es ihm unklar, wie die Mehrheit sich zu dem Außenseiter verhielt. Nahmen sie's dem Heuer übel, dass er sich nicht wie die Mehrheit verhielt, oder gefiel er ihnen? Er selber, der Heuer mit der Armbrust auf der Schulter, blickte unsicher nach seinen Landleuten, statt auf die Frage zu antworten, wie er heiße. Warum er den Hut nicht grüße, lautete die ritterliche Frage. Der Heuer aber, umringt von seinen Landleuten mitten auf dem Platz von Altdorf, wo heute sein Denkmal steht, brachte kein Wort heraus, auch nicht auf die entgegenkommende Frage, ob er vielleicht den Hut auf der Stange einfach nicht gesehen habe. Er war's nicht gewohnt, Rede und Antwort zu stehen vor einem Publikum, blickte weniger auf den Herrn Vogt, der vermutlich schon etwas ungeduldig wurde, als auf seine Landleute, denn mit diesen musste er weiterleben. Er wollte heute noch bis Immensee, sagte der dickliche Ritter, um die Antwort des Heuers zu beschleunigen. Vergeblich. Dieser hatte einen rötlichen Bart und Sommersprossenhaut, vermutlich ein Choleriker, der es in der Gesellschaft auch nicht immer leicht hatte. Warum er eigentlich immer eine solche Armbrust auf der rechten Schulter trage, fragte Ritter Konrad, um ihn zum Sprechen zu bringen. Vergeblich auch dies. Einige schienen zu grinsen. Die Spannung war jetzt so groß, dass sie sich auf das Pferd übertrug, und der Tillen (wie möglicherweise sein Spitzname lautete) konnte es nur mit schroffen Griffen zügeln, was einem Reiter unweigerlich den Schein eines Wüterichs gibt. Erschrocken sagte jetzt der Mann mit der Armbrust: „Lieber Herr, es in ungeväd und nit uss Verachtung geschechen, verzichend mirs, bitt umb Gnad, es soll nit mehr geschechen.“ Ein Versehen also, der dickliche Ritter glaubte es gerne, da sich das Verfahren dadurch verkürzte, und streichelte sein Pferd, um es zu besänftigen. Die Leute von Uri hingegen waren enttäuscht von dieser untertänigen Rede, das spürte der Heuer und verbesserte sich: er sei ein freier Mann und grüße keinen Habsburger-Hut! Der dickliche Ritter streichelte noch immer sein Pferd, lächelte sogar. Nämlich es hing kein Habsburger-Hut auf dieser Stange, sondern ein kaiserlicher, dem Reverenz zu erweisen war auch in einem reichsfreien Tal wie Uri. Das wusste die Mehrheit, nur der brave Heuer offenbar nicht. Eigentlich war die Sache jetzt erledigt - nur der Armbrustvater verbesserte sich nochmals: Auch den Hut des Kaisers täte er nicht grüßen, nie und nimmer, ein freier Urner usw. Das war unnötig, aber gesagt. Auch der Bub spürte, dass sein verwirrter Vater irgendeinen Schnitzer begangen hatte, und wollte ihm beistehen, indem er den Vater rühmte: er treffe den Apfel auf dreißig Schritt.



Max Frisch
(Zürich 1911 - 1991).
In Theaterstücken,
Romanen, Erzählungen,
Essays und Tagebüchern
stellt er individuelle und
öffentliche Sicherheiten
seiner Mitbürger
provokatorisch in Frage.

→ Hier findest du eine Zusammenfassung von Max Frischs Erzählung der Tell-Sage, in der wichtige Informationen fehlen. Ergänze den Lückentext mit den entsprechenden Ausdrücken!

Als eines Morgens, habsburgischer Landvogt, bekannt unter dem Namen, sich auf einen Ritt nach Immensee vorbereitete, wurde ihm die Nachricht gebracht, dass seine Knechte einen Mann gefasst hatten, der den auf der Stange nicht begrüßt hatte. Der Landvogt sich zum Platz begeben, wo man ihn gefangen hielt. Dort hatten sich schon viele Leute, um dem Gerichtsverfahren beizuwohnen. Der Mann hatte wie immer auf der Schulter. Sein stand ihm zur Seite.

Auf die Frage des, warum er den Hut nicht begrüßt habe, antwortete Tell gleich, sondern schaute umher, denn er wollte das sagen, was seinen gefallen konnte. Aus Angst vor dem Landvogt sagte er schließlich, dass das ein Versehen gewesen war, und Aber seine Landleute zeigten sich enttäuscht von Darauf behauptete er, als freier Mann würde er nie grüßen. Der Landvogt machte ihn aber darauf aufmerksam, dass es sich nicht um einen Hut handle, sondern um einen Darauf wandte Tell ein, dass er auch keinen grüßen würde. fügte hinzu, dass der Vater in einer Entfernung von 30 Schritt mit dem Pfeil treffen könne.

Quellen

- *Erste Lektion über die Schweiz*, aus Michael Kumpfmüller, *Die Entdeckung der Schweiz*, FAZ 19.09.1996.
- *Das Rechtsverfahren auf dem Platz von Altdorf*, aus Max Frisch, *Wilhelm Tell für die Schule*, Suhrkamp, 1971.
- *Schweizer Klischees*, <https://www.welt.de/reise/article6912896/Wir-lieben-die-Schweiz-die-Schweizer-sich-selbst>.
- *Asterix und Obelix in der Tresorkammer*, aus Uderzo, Goschiny, *Asterix bei den Schweizern*, Delta Verlag, Stuttgart, 1991.

→ Im schweizerischen Nationalbewusstsein verkörpert Tell den Helden, der die Befreiung von der fremden Herrschaft veranlasst, Gessler hingegen den verhassten Vertreter dieser Herrschaft. In seiner Erzählung zerstört Max Frisch das Heroische der Tell-Sage. Untersuche Aussehen, Charakterzüge und Absichten von Tell und Gessler in der Erzählung von Max Frisch. Finde heraus, wie sie und die anderen kontextuellen Elemente in seiner Erzählung vom Mythos abweichen!

	Mythos	Frischs Erzählung
Gessler	Tyrann	
Tell	bewusster Freiheitskämpfer	
Tells Sohn	unschuldiges Opfer	
die Leute von Uri	Urdemokraten	
die Habsburger	Reaktionäre	

→ In Max Frischs Erzählung kommt der Antagonismus von Gessler und Tell in ihrem Verhalten zum Ausdruck. Worauf nehmen sie Rücksicht, bevor sie reden? Wie unterscheidet sich ihre Sprache?

→ In der Erzählung wird das Heroische der Tell-Sage durch bestimmte stilistische Mittel objektiviert. Wähle unter folgenden Techniken die zutreffenden aus!

- wissenschaftliche Belegung der Ereignisse
- detaillierte Darstellung der Landschaft
- Verlangsamung der Handlung
- Psychologisierung der Personen
- Betonung des Alltäglichen
- Betonung des Heroischen
- direkte Meinungsäußerungen des Autors
- direkte Meinungsäußerungen der handelnden Personen
- direkte Fragen
- indirekte Fragen
- Ironisierung

→ **Arbeite mit einem Partner. Simuliert Interviews**

- mit Wilhelm Tell.
- mit Wilhelm Tells Sohn.
- mit Gessler.

→ **Rollenspiele**

- Auf dem Heimweg nach dem Schuss schimpft Wilhelm Tell mit seinem Sohn: er hätte schweigen sollen.
- Zu Haus angekommen erzählt Wilhelm Tell seiner Frau das Geschehen.
- Tells Sohns erzählt seinen Freunden, was er am Vormittag erlebt hat.

Schweizer Klischees

Mit seinem *Wilhelm Tell* malte uns Friedrich Schiller ein Bild der Schweiz (die er nie gesehen hat!), das schöner nicht sein kann: Rütlichwur¹ und Apfelschuss², Gesslerhut³ und Tyrannenmord.

Die Schweiz als Paradies scheint eine Projektion zu sein, die in das 18. Jahrhundert zurückreicht, als die ersten Touristen in der Schweiz den Garten Eden zu entdecken meinten. Friedrich Schiller schrieb seinen *Tell* 1804, also ungefähr zur gleichen Zeit.

Betrachtet man alte Werbeposter, so erscheint die Schweiz auf den ersten Blick in der Tat als ein Schlaraffenland, in dem zu Füßen von Jungfrau und Matterhorn unter flatternden Fahnen mit dem weißen Kreuz Milka-Milch und Toblerone-Honig fließen - Symbole für ein solides und sicheres Ferientraumland, so wie Alphorn und Bernhardinerhund, Käse und Fondue, dreieckige Schokolade und präzisionsgepunzte Chronometer, putzige Chalets und pittoreske Bergpanoramen, rote Militärmesser und eine Menge Kühe. All das steht für Werte wie Natürlichkeit, Tradition oder Qualität.



Die Schweizer nutzen seit 200 Jahren ihre Klischees ungeniert für ihre Imagewerbung: „Le bon lait Suisse c'est la force et la santé“, „Gute Schweizermilch gibt Kraft und Gesundheit“ heißt es auf einem Plakat von 1922, „Die gute Schweizeruhr - Vertrauenssache“ auf einem anderen Poster von 1936. Zahllos die Kühe, zahllos die Alpengipfel.

Bleibe die Frage zu klären, was die schönen Bilder mit der realen Schweiz zu tun haben. Die Antwort: erstaunlich wenig. Die Schweiz ist eine der größten Wirtschaftsmächte der

Welt. Ihre Bewohner leben in ihrer Mehrzahl nicht in den Bergen, sondern in einer Stadtlandschaft zwischen St. Gallen und Lausanne. Nur 2,1 Prozent der Schweizer sind noch in der Landwirtschaft beschäftigt. Und jeder Fünfte, der in der Schweiz lebt, ist gar kein Ur-Schweizer, sondern ein Zugereister, ein Einwanderer, vielleicht sogar ein Muslim mit Migrationshintergrund. Die Schweizer Banken haben durch die Finanzkrise und das bröckelnde Bankengeheimnis schwer an Attraktivität eingebüßt.

Ergo: Die Schweiz ist nicht so paradiesisch, sondern durchaus widersprüchlich. Vor einigen Jahren zeigte ein Plakat im Rahmen einer Volksentscheid-Kampagne eine verschleierte Muslimin und ein Schweizerkreuz, das von Minaretten bedrängt wird, und trägt den Text „Ja zum Minarettverbot“. Kein Schweizer Plakat dürfte je umstrittener gewesen sein.



Dem heutigen Bild der Schweiz ist aber noch etwas anderes, viel Banaleres, abträglich: Die Zahl der Lidl's und Aldi's wächst auch in der Eidgenossenschaft rasant. Die Ortsein- und Ausgänge selbst der idyllischsten Schweizer Städtchen sind mit denselben seelenlosen

Ensembles von Tankstellen, Discountern und Baumärkten verstellt, wie wir sie in anderen Ländern kennen - und hassen. Und in den Shoppingmeilen von Basel über Zürich bis Genf dominieren dieselben internationalen Ketten, von den unzähligen McDonald's- und Starbucks-Filialen gar nicht zu reden.

Zum Glück aber besteht die Schweiz nicht allein aus Ortsausgängen und Fußgängerzonen, sondern eben auch aus Bergen, auf denen Schweizer Kühe grasen, die die gute Schweizer Milch geben, aus der die gute Schweizer Schokolade gemacht wird.

Klischeebilder? Durchaus. Aber sie sind gedeckt durch die Realität, sie erfüllen sie auch. Seit Jahrhunderten schon. Und es spricht alles dafür, dass dies für die kommenden Jahrhunderte so bleibt.

¹ Gemäß der Legende schworen Vertreter der Waldstätten Uri, Schwyz und Unterwalden auf dem Rütli, einer Wiese am Vierwaldstättersee, einen Eid gegen die Vögte der Habsburger.

² Gemäß der Legende wurde Wilhelm Tell gezwungen auf einen Apfel auf dem Kopf seines Sohnes zu schießen. Das war Anlass für die Erhebung der Waldstätten gegen die Habsburger.

³ Gessler, der Landvogt der Habsburger, hatte seinen Hut auf einer Stange ausgestellt, den die Bewohner von Altdorf grüßen mussten.

→ Stellen Schweizer Klischees ein echtes, wenn auch etwas verschönertes Bild der Realität dar? Oder stehen sie mit der Realität im Widerspruch? Du kannst die Informationen, die in dem Text enthalten sind, in diese Tabelle eintragen. So kannst du eine klarere Einsicht in den Unterschied zwischen Mythos und Realität gewinnen.

	Klischees	Wirklichkeit
Menschen		
Landschaft		
Wirtschaft		
Produkte		
Werte		
Symbole		

→ Kennst du andere Klischees, die zum Schweizer Mythos gehören?

→ Wie ist es bei dir zulande?

Auch über dein Land und deine Mitbürger gibt es bestimmte Klischees. Schreibe darüber einen kurzen Aufsatz für die Schulzeitung deines schweizerischen oder deutschen Brieffreundes (oder deiner Brieffreundin).

8



Asterix und Obelix in der Tresorkammer

Asterix ist eine französische Comicserie, die in einem kleinen Dorf in Gallien zur Zeit der römischen Besetzung (um 50 v. Chr.) spielt. In ihrem endlosen Kampf gegen die Römer flüchteten die Gallier Asterix und Obelix nach Helvetien. Die Helvetier verschaffen ihnen ein Versteck.





→ Bringe die Sätze in die Reihenfolge, die die Handlung wiedergibt.

- Als Vreneli mit Käse in die Tresorkammer kommt, sieht er, dass der Safe aufgebrochen ist.
- Asterix und Obelix flüchten in eine Bank, um sich vor den Römern zu verstecken.
- Die Safes in der Tresorkammer einer Bank eignen sich bestens als Versteck, weil sie anonym sind.
- Mitten in der Nacht hat Obelix Hunger. Da man den Safe nicht von innen öffnen kann, bricht er es auf.
- Obelix und Asterix gehen zu Vreneli, der verspricht, ihnen etwas zu Essen zu bringen.
- Vreneli, der Bankier, lässt Asterix und Obelix ein Bankkonto eröffnen. Er schließt sie in einem Safe ein und geht schlafen.



→ **Bringe die Sätze in die Reihenfolge, die die Handlung wiedergibt.**

- Als die Römer in der Tresorkammer ankommen, sehen sie den aufgebrochenen Safe.
- Der aufgebrochene Safe taugt nicht mehr als Versteck.
- Der römische Offizier regt sich auf, denn er hat selbst einen Safe in der Bank.
- Die römischen Soldaten wollen die Bank durchsuchen.
- In diesem Moment pochen die Römer an der Tür und wollen reingelassen werden.
- In diesem Safe sind Kunstschätze aus Ägypten aufbewahrt.
- Ob der aufgebrochene Safe der Safe ist, in dem Vreneli die beiden Gallier versteckt hat?
- Vreneli macht in aller Eile einen anderen Safe auf und schließt die beiden Gallier dort ein.



12

- In diesen Seiten werden Klischees über die Schweizer Banken mit Ironie angesprochen. Identifiziere die Stellen, die auf folgende Klischees hinweisen.
- Die Schweizer Banken sind sicher.
 - Die Schweizer Bankkonten verstecken viele Geheimnisse.
 - Die Schweizer Bankkonten sind durch Nummern identifiziert.
 - Die Schweizer Banken verraten nicht die Inhaber eines Bankkontos.
 - In den Safes der Schweizer Banken können auch gestohlene Schätze versteckt sein.

Geschichtlicher Hintergrund Zur republikanischen Multikulturalität in der Schweiz

Confoederatio Helvetica - so nennt sich der kleine Bundesstaat in den Alpen, der in 26 souveräne Kantone, vier Landessprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch, von denen aber die erste als Schriftsprache neben dem gesprochenen Schwyzerdütsch gilt und die letzte nicht Amtssprache ist) und zwei prägende Konfessionen (evangelisch Reformierte und Katholiken) zerfällt. Die Schweizer bilden weder sprachlich noch konfessionell eine Einheit.

Ihren lateinischen Namen verdankt die Schweizerische Eidgenossenschaft den keltischen Helvetiern, die im 1. Jahrhundert vor Christus in das Gebiet zwischen Jura und Alpen eingewandert und zusammen mit den ansässigen Rättern von den Römern unterworfen worden waren. Im Zuge der großen Völkerwanderung setzten sich seit dem 5. Jahrhundert die christianisierten germanischen Burgunden am Genfer See fest und nahmen das Latein als Sprache an, während sich die heidnischen Alamannen im Land ansiedelten, ohne sich mit der römischen Bevölkerung zu assimilieren. Nur die romanisierten Räter widerstanden den Alamannen im Gebiet des späteren Graubünden. Alamannen und Burgunden wurden im 7. Jahrhundert von den Franken unterworfen und mit dem Deutschen Reich vereinigt.

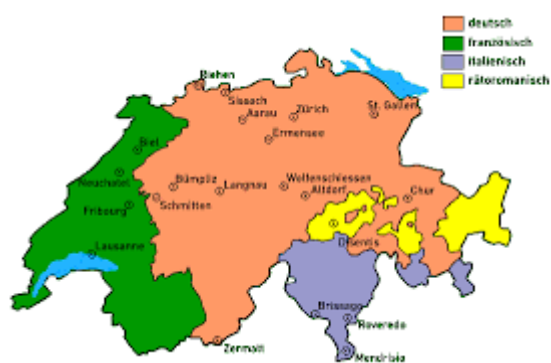
Mit der Eröffnung des Gotthardpasses gelangten zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Waldstädten Uri und Schwyz zu wirtschaftlicher Bedeutung. Ihr Interesse, die Feudalherren vom Pass fernzuhalten, deckte sich mit dem des deutschen Königs, der ihnen deshalb die Reichsunmittelbarkeit gewährte. Ihre Autonomie im Deutschen Reich brachte sie aber bald mit den Habsburgern in Konflikt; denn diese wollten die Waldgemeinden unter ihre persönliche Herrschaft bringen.

1291 erneuerten Uri und Schwyz mit Unterwalden auf dem Rütliberg einen früher geschlossenen Bund gegen jede Einmischung von außen. 1332 schloss sich Luzern dem Rütli-Bund an. Bald gingen auch Zürich, Glarus, Zug und Bern mit den Eidgenossen Bündnisse ein (1351-1353, Bund der acht Orte). Die Abwehr gegen die Habsburger hatte integrierend gewirkt. Die Expansion folgte. 1415 eroberte die Eidgenossenschaft den Aargau, 1460 den Thurgau. Mit dem Zutritt von Freiburg und Solothurn (1481), dann von Basel und Schaffhausen (1501) und dem ländlichen Appenzell (1513) erweiterte sich der Bund der „8 Orte“ zum Bund der „13 Orte“, der 1516 das italienisch sprechende Tessin eroberte.

Im Religionskrieg, der nach Luthers Reformation ausbrach, wurde die französisch sprechende Waadt gewonnen (1536).

Die Reformation wurde in den Städten eingeführt, während die Waldstädten mit Luzern, Zug, Freiburg und Solothurn den katholischen Glauben bewahrten. Genf, das sich von Savoyen befreit und mit den Schweizer Städten verbunden hatte, wurde mit Calvin Zentrum und Ausgangspunkt des westeuropäischen Protestantismus.

Die ‚Schwyzer‘, wie sie nun pejorativ genannt wurden, nahmen die eroberten Länder nicht als souveräne Staaten in die Eidgenossenschaft auf, sondern unterstellten sie ihrer eigenen Herrschaft. Die religiöse Uneinigkeit der 13 Orte, die sich teilweise widersprechenden Einzelbündnisse unter ihnen, die Einzelbündnisse mit den sogenannten



‚zugewandten Orten‘ (wie St. Gallen, Genf, Neuenburg, u. a.) und mit befreundeten Republiken (Wallis und Graubünden), die von 7, 8 oder mehr Orten gemeinsam durchgeführte Verwaltung der Untertanengebiete ließen eine einheitliche Politik kaum zu. Die Folge war, dass die Eidgenossenschaft kaum in den Dreißigjährigen Krieg verwickelt wurde, aber erreichte, dass im Westfälischen Frieden 1648 ihre Unabhängigkeit vom Reich anerkannt wurde. Der Zuzug von Flüchtlingen, besonders aus Frankreich nach dem Widerruf des

Toleranzediktes von Nantes (1685), rief Industrien (Uhrenindustrie, Textilwirtschaft) ins Leben, aus denen die Städter ihren Wohlstand schöpften.

Die Gemeinden, die sich der feudalen Lehnsherren entledigt hatten, regierten sich republikanisch, brachten aber keine Demokratie zustande. Denn nur in den Landgemeinden lag die Regierungsgewalt beim ganzen Volk. In den Städten wurde sie von wirtschaftlich starken patrizischen Familien und Handwerkerzünften getragen.

Die Demokratie kam mit den französischen Truppen. Die Mediation von Napoleon brachte 1803 einen föderalistischen Staat zustande. Im Wiener Kongress (1815) wurde die Unverletzlichkeit und Neutralität dieses neuen Staatenbundes anerkannt. Ihm lag nun ein einziger Bundesvertrag zugrunde, der alle früheren Bündnisse ersetzte. Mit dem Wallis, Neuenburg und Genf erweiterte sich der neue Staat auf 22 Kantone.

Da die territoriale Zersplitterung ein Hindernis für die Industrialisierung war, setzte eine liberale Bewegung die Revision einiger Kantonsverfassungen durch, die bis 1848 in die Revision des Bundesvertrags mündete. Aus dem Staatenbund war ein mehr zentralistischer Bundesstaat geworden. Die eidgenössischen Behörden wählten Bern zu ihrem Sitz, das so zur ‚Regierungsstadt‘ wurde - eine Hauptstadt hat die Schweiz also nicht. Außenpolitik, Zoll-, Münz- und Postwesen wurden auf den Bund übertragen. Schulwesen, Sozialhilfe, Baurecht, Polizeiwesen blieben in der Kompetenz der Kantone. Spätere Revisionen der Bundesverfassung haben die Befugnisse der Kantone zugunsten des Bundes eingeschränkt. Doch wurden die Regierungsformen in den Kantonen (ab 1979 mit dem Kanton Jura 26) und Gemeinden nicht vereinheitlicht. Die Neutralität der Schweiz liegt in ihrer Uneinheitlichkeit begründet.

Der Beitritt der Confoederatio Helvetica zur UNO ist erst 2002 angenommen worden, obwohl sie schon ab 1948 Mitglied der UNO-Spezialorganisationen, vieler Fonds, Programme und Institute ist.

Der Beitritt der Schweiz zur Europäischen Union ist bisher vom Volk abgelehnt worden, obwohl 60% der Schweizer Ausfuhren in Länder der Europäischen Union gehen (2018).

➔ Von welchen Verben sind die folgenden Nomina abgeleitet? Du kannst sie im Text finden. Welche Ergänzung (Kasus / Präposition + Kasus) hängt vom jeweiligen Verb ab?

Ablehnung <i>ablehnen</i> + <i>Akkusativ</i>	Einwanderung
Anerkennung	Eroberung
Anschluss	Erweiterung
Ansiedlung	Übertragung
Assimilation	Unterwerfung
Ausbruch	Vereinheitlichung
Befreiung	Vereinigung
Einführung	Wahl
Einschränkung	Widerstand

➔ Welche Substantive kann man von folgenden Verben ableiten? Du kannst sie im Text finden.

abwehren <i>die Abwehr</i>	regieren
beitreten	revidieren
einmischen	verwalten
eröffnen	widerrufen
industrialisieren	zutreten
reformieren	zuziehen

→ In welchen Etappen hat sich die Schweizerische Eidgenossenschaft gebildet? Ergänze folgende Tabelle mit den fehlenden Informationen. Fast alle sind im Text enthalten.

Zeit	Ereignis
1. Jh. v. Chr.	Die Helvetier lassen sich zwischen Jura und Alpen nieder.
5. Jh. n. Chr.	
	Die Franken unterwerfen Burgunder und Alamannen und nehmen das Gebiet in das Deutsche Reich auf.
13. Jh.	
	Bund der 3 Orte: Auf dem Rütliberg erneuern Schwyz, Uri und Unterwalden einen früher geschlossenen Bund.
1332	
1351-1353	
	Die Eidgenossen erobern den Aargau.
1460	
1481	Freiburg und Solothurn treten der Eidgenossenschaft bei.
1501	
1513	Mit dem Zutritt von Appenzell erweitert sich der Bund zum Bund der 13 Orte.
1516	Der Bund der 13 Orte erobert das Tessin.
1536	
	Dreißigjähriger Krieg
1648	
	Der Toleranzedikt von Nantes wird widerrufen. → Immigration von Flüchtlingen aus Frankreich
	Napoleon unterwirft die Schweizer Kantone. → Helvetische Republik
1815	
	Revision der Bundesverfassung: Die Befugnisse der Kantone werden zugunsten des Bundes eingeschränkt. → Die Schweiz wird ein Bundesstaat.
	Erster Weltkrieg
1939-1945	
	Der Kanton Jura wird gegründet.
2002	

15

→ Erläutere, in welchen Etappen sich die Schweiz entwickelt hat.

Folgende Stichwörter können dir dabei helfen.

- Eröffnung des Gotthardpasses
- Anerkennung der unmittelbaren Abhängigkeit vom Deutschen Reich
- Reformation
- Anerkennung der Unabhängigkeit vom Deutschen Reich
- Industrialisierung
- Anerkennung der Neutralität
- Übergang vom Staatenbund zum Bundesstaat
- Revisionen der Bundesverfassung